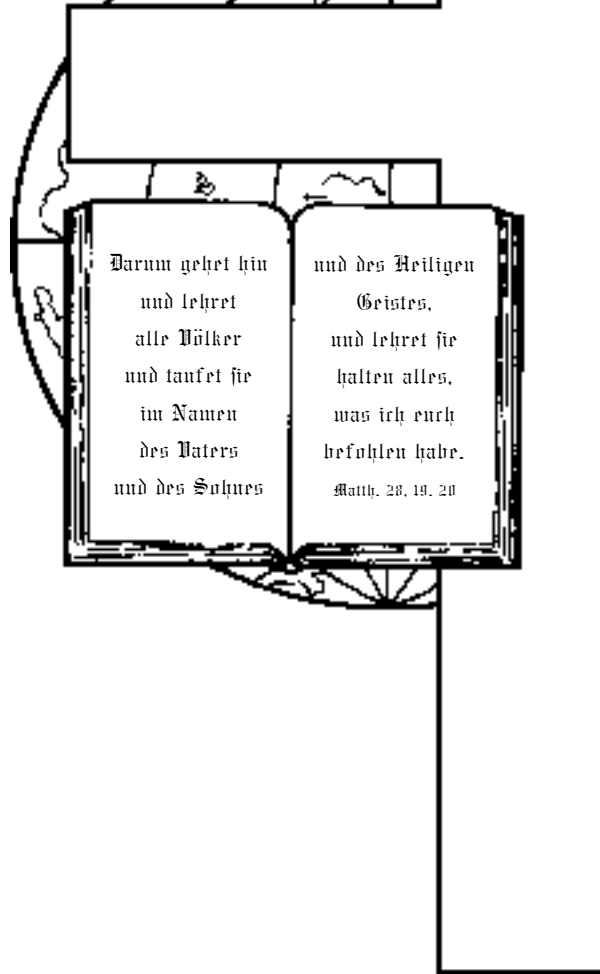


Evangeliums Mosaik



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Ermahnet euch
selbst alle Tage,
solange
es „heute“ heißt.

Christian Unity Press
York, Nebraska

HEBNER 5 / 03



Wo wirst du sein, wenn der König kommt?

Die Zeiten kommen, die Zeiten geh'n,
und durch des Sommers reichste Pracht
zieht leise schon ein sehndend Fleh'n,
ein heiß Verlangen ist erwacht.
Was säumst du, Herr, in deinem Lauf,
wann trittst du endlich als König auf?
Daß Erd' und Himmel kommt zu Hauf,
o Jubelruf, wenn der König kommt!

Alle Herzen erheben sich,
der Ruf erbraust, der König kommt.
Durch Berg und Tal tönt's mächtiglich,
daß ihm allein die Krone frommt.
Ihr Schläfer auf und macht ihm Bahn!
Ihr Sänger, stimmt das Brautlied an!
Die Leidenszeit ist abgetan.
Wie wird es sein, wenn der König kommt?

Hört der Erlösten Ehrensang.
Sie preisen den, der sie vom Fluch befreit.
Ihr sehnsuchtsvolles: „Herr, wie lang?“
Verwandelt sich in Seligkeit.
Die Engelsbotschaft laut ertönt:
auf Berg, im Tal, durch Flur und Wald.
Die Freudenkunde, sie erschallt.
Wie wird es sein, wenn der König kommt?

Des Herrn Gemeind', mit neuem Glanz geschmückt,
wie eine Braut sie steht.
O, ihr König, einst im Dornenkranz,
regiert in Macht und Majestät.
Zu seinem Thron der König kehrt.
O, Davidsson, sei hoch geehrt!
Zu seinen Füßen liegt die Erd'.
Wo wirst du sein, wenn der König kommt?

Auf Brüder, steht auf Manneswacht!
Es dämmert fern im Osten schon.
Habt auf des Himmels Banner acht.
Es tobt der Kampf; es naht die Kron'.
Die Stunde des Gerichts bricht an.
Du findest keine Gnade dann.
O hör' doch heut, was ewig frommt!
Wo wirst du sein, wenn der König kommt?

So spricht der Herr: „Ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit, und mein Haus soll darin gebaut werden.“ Sacharja 1, 16

Glaubt ihr, daß Gott die Macht hat, seinen Willen durchzusetzen? Aber gewiß! Sonst wäre er nicht Gott.

Und wenn er sagt: „Mein Haus soll gebaut werden“, dann wird das Haus gebaut.

*„Und ob gleich alle Teufel
hier wollten widerstehn,
so wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn.
Was er sich vorgenommen
und was er haben will
das muß doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel.“*

Also Gottes Haus wird gebaut.

Sein geistliches Haus aber ist die Gemeinde. Gott selbst hat den Grund dazu gelegt: „Einen andern Grund kann nie-

mand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Er hat Fundamente eingesenkt: Das Zeugnis der Apostel und Propheten – die Heilige Schrift. Und nun geht der Ruf an uns alle: „Und auch ihr als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause.“

Und wenn wir diesem Ruf nicht folgen wollen, dann holt Gott sich andere Steine – wie er es nun schon gewaltig tut auf den Missionsfeldern. Denn das Haus soll gebaut werden.

Wir können wohl verstehen, daß „hier alle Teufel widerstehen“. Weniger begreiflich ist es, daß sogar arme Menschen den Bau hindern wollen. Nun, das ist als wenn ein Kindlein eine moderne Betonmischmaschine mit der Hand anhalten wollte. Die Hand wird zerquetscht. Denn er hat die Macht, seinen Willen durchzusetzen.

Wer glaubet, der ist groß und reich,
er hat Gott und das Himmelreich.
Wer glaubet, der ist klein und arm,
ruft jetzt und stets: Herr, dich erbarm!

Eine furchtbare Feststellung

Jesus ging durch Städte und Dörfer und predigte den Leuten das Wort Gottes. Sie hörten ihn gern; denn seine Botschaften waren klar und bestimmt. Dadurch wies er ihnen den Weg zur Seligkeit und sie kamen vom Tod zum Leben. In diesem Sinn sprach der Herr einmal: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben durchgedrungen“ (Joh. 5, 24). Das ist dann ein neues Leben. Kräfte der ewigen Welt kommen in die tote Seele. Von dieser Stunde ab ist der Wandel im Einklang mit Gott. Gewißheit der Gotteskindschaft durch den Heiligen Geist ist in das Herz gekommen. Die Furcht vor dem zukünftigen Gericht ist geschwunden, und der Friede Gottes und reine Freuden füllen das ganze Wesen des Menschen. Das Verlangen dem Herrn näher zu kommen läßt alle andern Wünsche in den Hintergrund treten. Die Vereinigung mit Gott durch Jesus Christus stellt das größte Glück dar, denn wunderbar und herrlich erstrahlt der Seele das ewige Licht. Sie hat erfahren, was Gnade bedeutet, denn der Herr hat ein neues Lied in den Mund gegeben und es heißt:

*„Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
mein stolzes Herz hat's nicht begehrt.
Nun weiß ich das und bin erfreut
und rühme die Barmherzigkeit.“*

Die wunderbare Zeit, da das Heil erlangt werden kann, kommt eines Tages zum Abschluß. In unserm Bibelwort heißt es: „Von dem an wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen, und an die Tür klopfen.“ Warum aber so? Die Tür stand doch einmal weit offen? Keiner von ihnen hatte sich darüber Gedanken gemacht, daß sie auch einmal ver-

schlossen werden kann. Niemand war es in den Sinn gekommen, daß er einmal vor verschlossener Tür stehen könnte. Nun aber waren sie draußen. Das war eine furchtbare Erkenntnis, sie klopfen an und flehten: „Herr, Herr, tue uns auf!“ Doch was half es? Die Tür war und blieb verschlossen, denn es war für immer zu spät. Von innen aber vernahmen sie die Stimme: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Was sollte jetzt werden? Ach, wenn die Tür nur noch einmal sich öffnen würde! Alle, die die offene Tür nicht beachtet hatten, standen jetzt vor der verschlossenen Tür. Da packte sie das Grauen, denn sie wurden sich plötzlich ihres furchtbaren Zustandes bewußt.

Noch einmal wurde ein Versuch gemacht eingelassen zu werden. Sie beriefen sich auf frühere Bekanntschaft mit dem Herrn und sagten: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken und auf den Gassen hast du uns gelehrt.“ Das zeigt uns wie nahe sie dem Herrn gewesen. Obgleich sie seine Segnungen empfangen hatten, waren sie doch nie zu einem innigen Verhältnis mit ihm gekommen; sie wandelten nicht mit ihm. Statt ihn als den von Gott gesandten Retter von Sünden, anzunehmen, waren sie gleichgültig geblieben; sie hatten sich einer falschen Hoffnung hingegeben. So wurde dann ihnen die furchtbare Antwort: „Ich sage euch: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht von mir ihr Übeltäter!“

Das war Absage im vollsten Sinn. An diesem Entscheid war nicht mehr zu rütteln; denn die wunderbare Gelegenheit selig zu werden war verscherzt. Dieser Zustand war selbstverschuldet und so mußte jede Aussicht auf den Himmel schwinden. Kein Wunder wenn durch solche Feststellung Heulen und Zähneklappen eintrat.

Diese Beschreibung sollte einen jeden von uns sehr ernst stimmen. Es gibt sehr viele, die sich damit trösten, daß sie einer christlichen Kirche angehören

und regelmäßig die Gottesdienste besuchen und am Abendmahl teilnehmen. Auch sind sie sehr aktiv in der Gemeindegarbeit und tun viel für die Mission. Das alles aber bedeutet noch nicht, daß man durch die enge Pforte gegangen ist und das geistliche Leben empfangen hat. Jesus Christus betont sehr bestimmt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ – hier liegt der Schwerpunkt – „denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können.“ Darum wache auf zur Tat und komme jetzt zum Herrn! Bekenne ihm deine Sünden und bitte allen Ernstes um Vergebung. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13). Vergiß nicht, die Tür zum ewigen Leben kann verschlossen werden, darum säume nicht jetzt einzugehen. Es ist noch Raum da für dich!

G. Sonnenberg†

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$25.00, – EURO 18.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Die Posaune des Evangeliums soll einen klaren Ton geben

Bläst jemand die Posaune des Evangeliums, so soll sie einen klaren Ton geben. Es ist aber leider nicht immer so gewesen. Die Posaune hat nicht immer einen klaren Ton gegeben, und wir sehen die Folgen: Menschen, die das biblische Heil gar nicht kennen und von ihren Sünden auch nicht erlöst sind, nennen sich Christen. Sie haben sich in wer weiß wie vielen Kirchen und Gemeinschaften gespalten, während das Evangelium doch nur von einer Gemeinde von einem Glauben und von einer Taufe redet. Das sind die Folgen eines undeutlichen Tons.

Wie schallt aber die Posaune, die einen klaren Ton gibt, die das Heil den Menschen verkündigt?

Die Posaune des Evangeliums gibt einen klaren Ton, daß alle Menschen Sünder sind, und daß Gott ihnen allen gebietet an allen Orten Buße zu tun (Apg. 17, 30). Wenn es heute in unserem Lande noch Menschen gibt, die nicht wissen, daß sie von ihren Sünden erlöst werden können, so haben sie diesen klaren Ton des Evangeliums noch nicht gehört. Und wenn es Menschen gibt, die sich als Christen halten und sich gleichzeitig doch noch als Sünder bekennen, dann haben sie eine Posaune mit einem undeutlichen Ton gehört.

Weiter lehrt das Evangelium, daß die Menschen, die Buße getan haben, sich taufen lassen sollen (Apg. 2, 38). Hiermit ist nicht eine Säuglingstaufe gemeint. Das Evangelium sagt, daß der Mensch das von sich aus tun soll. Somit muß der Mensch zurechnungsfähig sein, alt genug, um sich selbst zur Taufe zu melden. Von einem Säugling kann das nicht gesagt werden. Lehrt man aber die Säuglingstaufe, so ist das nun ein weiterer Beweis – die Posaune hat einen undeutlichen Ton gegeben.

Weiter lehrt das Evangelium, daß der Mensch nach der Bekehrung alles gut machen muß, was er bis dahin verkehrt gemacht hat. Hat er jemanden betrübt – muß er Abbitte tun, – jemanden betrogen oder bestohlen – muß er es zurückgeben oder bezahlen usw. (Luk. 19, 8).

Dann lehrt das Evangelium daß der Mensch nach seiner Bekehrung auch mit dem Heiligen Geist erfüllt werden kann und muß, um die Kraft zu haben, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen“ (Apg. 1, 8). „Und saufet euch nicht voll Wein, . . . sondern werdet voll Geistes“ (Eph. 5, 18).

In Apostelgeschichte 19, 1 und 2 lesen wir, daß in Ephesus einige Christen waren, die den Heiligen Geist noch nicht hatten, weil sie nicht davon gehört haben. So mögen auch heute noch viele Menschen sein, die nichts

davon gehört haben, denn meistens wird die Posaune nicht so klar geblasen.

Die Posaune des Evangeliums schallt aber deutlich: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh. 14, 16 und 17).

Was nun das Leben oder der Wandel eines Christen anbetrifft, so lehrt das Evangelium, daß er heilig und rein in dieser Welt leben soll. „. . . Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ (1. Petr. 1, 15 und 16).

Wohl verstanden, dies ist kein Befehl für die Sünder, sondern für die Kinder Gottes, die von der Sünde erlöst worden sind. Ein Sünder kann unmöglich heilig leben, mag er noch so religiös sein und die Vorschriften seiner Religion erfüllen, dadurch kann er aber die Sünde nicht überwinden. Den Kindern Gottes aber ist die Verheißung gegeben: „Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, dieweil ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“ (Röm. 6, 14).

Solch klaren Ton gibt die Posaune des Evangeliums, und wenn sie immer so klar geblasen worden wäre, so gäbe es heute keine „sündigende Christen“, sondern nur Christen und Sünder.

Wie lautet nun die Posaune betreffs der Gemeinde?

Das Evangelium lehrt, daß Jesus eine Gemeinde gegründet hat, zu der sämtliche Erlösten als Mitglieder gehören, die im Himmel und auf Erden sind (Eph. 3, 14 und 15). Diese Gemeinde ist auch sein Leib und er selbst ist das Haupt (Kol. 1, 18). Daß heute ein Haupt in Rom sitzt, ein anderes in Kipra und hier und da noch viele andere kleine Häuptlein, die ihre Rechte beanspruchen, das sind nur Folgen eines undeutlichen Tons der Posaune, die in früheren Zeiten geblasen wurde.

Der Geist der Spaltung unter den Christen hat sich schon in der Zeit der Apostel bemerkbar gemacht. Sie haben aber einen festen Stand dagegen eingenommen und es dadurch verhindert. Als aber die Apostel und ihre Mitarbeiter alle gestorben waren, erhoben sich Männer, die selber gar nicht erlöst waren, und haben gleiche Macht und Autorität als die der Apostel beansprucht. Doch jeder wollte höher sein als der andere. So entstanden Streit und Zwistigkeiten auch un-

ter den Gruppen, die sie vertraten. Dieser Spaltungsgeist wirkte weiter. Schließlich gründete jeder seine eigene Gemeinde, gab ihr einen Namen und stellte auch seine Lehre auf. Deshalb wimmelt heute die Welt von Gemeinschaften und ihren Lehren.

Wer nur einigermaßen mit dem Wort Gottes bekannt ist, sieht sofort, daß solches Wesen doch überhaupt nicht der Lehre des Evangeliums entspricht. Das sind die Folgen des unklaren Tons der Posaune.

Das Evangelium stellt die Spaltung neben anderen groben Sünden auf eine Liste (Gal. 5, 20). Der Herr Jesus spricht von einer Herde, zu der alle seine Schafe, alle Erlösten, gehören, die durch die Tür, d. h. durch ihn selbst eingegangen sind (Joh. 10, 9).

Wenn die Posaune immer einen klaren Ton gegeben hätte, gäbe es heute nur eine Herde, eine Gemeinde des Herrn über die ganze Welt. Sämtliche Erlösten gehörten dazu. Die sich nicht bekehren wollen, würden es nicht wagen sich Christen zu nennen. Die unzähligen Kirchen und Gemeinden sind nur Folgen des unklaren Tons der Posaune.

Der Ton der Posaune des Evangeliums über die zukünftigen Dinge

Was die Menschen über die Zukunft wissen müssen, darüber läßt das Evangelium sie nicht in Unwissenheit. Es wird uns gesagt, was wir sogar nach dem Tod zu erwarten haben: Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht (Hebr. 9, 27).

Das Evangelium spricht nicht von einer Reinigung nach dem Tod oder von einer nochmaligen Gelegenheit sich zu bekehren. Menschen, die so etwas glauben, haben wieder einen unklaren Ton der Posaune gehört.

Das Evangelium spricht, daß wir nichts anderes zu erwarten haben, als nur den großen Tag des Herrn. Es soll sein, wie zu Noahs Zeiten, wo die Menschen ihr gewöhnliches Leben lebten, bloß nicht das Wort Gottes beachtet haben, bis auf einmal das große Wasser kam (Matth. 24, 38 und 39). Von dem Tag aber weiß niemand, als nur der Vater. Viele falsche Propheten haben versucht auszurechnen und den Tag seines Kommens festzusetzen. Sie sind aber alle zuschanden geworden.

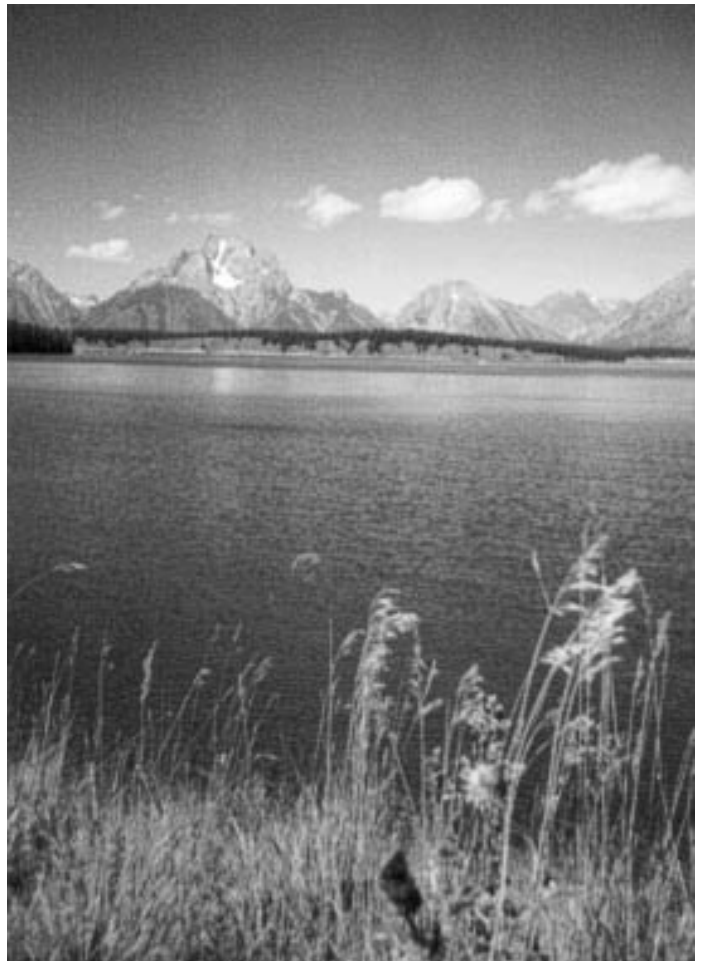
Auch über die Ereignisse an jenem Tage sagt das Wort Gottes uns so viel, wie wir wissen müssen. Es werden alle Toten auferweckt werden, die Gerechten und auch die Ungerechten, alle zur gleichen Zeit (Joh. 5, 28 und 29). Das wird bei dem Schall der letzten Posaune sein, und die Lebendigen werden verwandelt. Um allen Irrtum zu vermeiden, hat Jesus besonders betont, daß er seine Gläubigen am Jüngsten Tag, d. h. am letzten Tag auferwecken wird. (Joh. 6, 39. 40. 44. 54). Wieviele Tage werden noch nach dem letzten Tag kommen? Doch wohl keiner. Sehr viele Men-

schen glauben aber, daß die Ungläubigen 1000 Jahre später auferweckt werden – wieder Folgen eines unklaren Tons der Posaune.

Dann wird das Gericht gehalten werden, wo alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi gestellt und nach ihren Werken gerichtet werden. Und somit ist auch das Ende der Zeit gekommen, denn die Erde und die Werke darauf werden verbrennen. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo Gerechtigkeit wohnt (2. Petr. 3, 13). Die Gläubigen werden in das ewige Leben gehen, die Ungläubigen aber in die ewige Pein (Matth. 25, 46).

Was sollen wir nun tun?

Bist du ein Sünder, ungeachtet deiner Religion, so bekehre dich zu Gott und bitte ihn um Vergebung deiner Sünden und sündige dann hinfort nicht mehr. Folge der Lehre des Evangeliums aber niemals der Lehre irgend einer Kirche, kämpfe für den Glauben, der einmal den Heiligen übergeben ist und gib auch du von dir einen klaren Ton, damit auch durch dich noch viele Menschen sich zurechtfinden können!



Der Missions- oder Sendungsbefehl

„Jesus trat zu ihnen (seinen Jüngern), redete mit ihnen und sprach:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Matth. 28,18 – 20

Dieses ist nun der Missions- oder Sendungsbefehl unseres auferstandenen Herrn an seine Jünger.

So lesen wir, daß der treue Gott schon im Alten Testament über die Jahrhunderte viele seiner Knechte ausgesandt hatte, aber die meisten wurden verachtet, verhöhnt und geschlagen. Da sandte der himmlische Vater seinen lieben Sohn: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan“ (Gal. 4, 4).

Vor seiner Auferstehung weiß sich Jesus nur gesandt zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Aber nach seiner Kreuzigung ist diese heilsgeschichtliche Schranke durchbrochen. Der auferstandene Herr sendet seine Jünger zu allen Völkern bis an das Ende der Erde.

So leuchtet schon im Alten Testament der große Missions- oder Sendungsauftrag bei dem Propheten Jesaja ganz hell auf:

„Und ich will ein Zeichen unter sie geben und ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden, gen Tharsis . . . und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen“ (Jes. 66, 19).

Die Jünger Jesu, und besonders Paulus, sind zu den Heiden gesandt, wie wir es in der Apostelgeschichte lesen: „Und er (der Herr) sprach zu mir: Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden“ (22, 21).

Diese Sendung darf nicht zum Stillstand kommen, wenn sie einen bestimmten Menschenkreis erreicht hat, sondern die Empfänger der göttlichen Botschaft werden selbst wieder Gesandte, die das Evangelium weitertragen. Wer heute Empfänger ist, ist morgen schon selbst Gesandter, und Empfänger sind wieder neue Menschen, die das Heil erleben sollen.

Deshalb muß die Gemeinde Gottes das Evangelium weitertragen, solange diese Welt besteht. Es muß gezeugt, gepredigt, gebetet, geopfert und weiter verkündigt werden, solange es noch Menschen gibt, die in Unwissenheit, Finsternis und Nacht leben. Sie sollen auch das herrliche Licht des Evangeliums sehen, den König Jesus Christus erkennen, bei ihm Gnade und Heil suchen, damit Gottes Reich komme, sein Wille geschehe und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters!

Der Herr Jesus betet in Johannes 17, 18:

„Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt!“

Und Johannes 15, 16:

„Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet, in meinem Namen, er's euch gebe“.

Was ist nun unsere Aufgabe, unsere Mission?

1. Die Mission beginnt mit dem Dienst an unserer eigenen Seele.

Zuerst müssen wir selbst als allererstes nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten. Zuerst selbst gerettet, Kind Gottes, erlöst und geheiligt werden!

2. Dann ist Mission die Aufgabe in unserer Familie.

An unsern Kindern, Bekannten und Verwandten.

Jesus sprach: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und sich deiner erbarmt hat“ (Mark. 5, 19).

3. Mission ist der Dienst in der Gemeinde.

Wir sind durch die Erlösung durch Gottes Macht und Güte „errettet von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut“ (Kol. 1, 13 und 14). Nun sind wir in der Familie Gottes, in der Gemeinde Gottes. Wir sind Glieder am Leibe Christi geworden, wo Jesus Christus das Haupt ist. Unsere Aufgabe, unser Dienst in dieser, seiner Gemeinde hat eine große Bedeutung. Der Zweck ist „auf daß jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes“ (Eph. 3, 10).

Unser gemeinsames Gott dienen, unser Versammeln, Beten, Opfern, sich unter die Botschaft des Herrn zu stellen, ist unsere Mission mit dem Ziel, daß ändern geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Nicht zu unserer Ehre, sondern zum Lobe seines Namens, denn es heißt „dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Eph. 3, 11).

4. Mission ist Dienst in unserer Umgebung.

In der Nachbarschaft, bei der Arbeit usw.

Der Herr Jesus hat uns nicht berufen, unser Eigenleben

zu leben, sondern wir sollen das Salz der Erde und das Licht der Welt sein. Das Licht soll nicht unter einen Scheffel gesetzt werden, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen . . . (siehe Matth. 5, 13 – 16).

5. Mission bedeutet für uns der Dienst im Lande.

Wo wir leben und zu Hause sind.

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit . . .“ (1. Tim. 2, 1 und 2). Lies auch bitte 1. Petrus 2, 11 – 17.

6. Mission ist für die ganze Welt.

„Und ich will ihrer etliche, die errettet sind, zu den Heiden . . . und in die Ferne zu den Inseln senden . . . und ich will auch aus ihnen nehmen Priester und Leviten (Knechte und Mägde), spricht der Herr“ (siehe Jes. 66, 19 und 21).

Liebe Brüder und Schwestern! Wir haben eine Mission. Viele Menschen um uns und in der weiten Welt sind verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben.

„Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“ (Matth. 9, 37 und 38).

Lieber Leser, erkennst du deine Aufgabe, deine Mission? Vielleicht hörst du heute die Stimme des Herrn: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ „Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!“ – Gott segne dich!

H. D. Nimz



„Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen, und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“

Johannes 15, 2

Dies ist eine köstliche Verheißung für jemand, der um jeden Preis Frucht bringen möchte. Sie hat freilich auch ein sehr ernstes Gesicht für alle, die gleichgültig und selbstzufrieden sind. Ganz klar sagt das Wort: „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen.“ Wie steht es mit dir, lieber Leser? Bringst du Frucht? Viele halten sich für Reben am Weinstock, aber weil sie keine Frucht brachten hat der Herr sie weggenommen. Leider haben sie sich so gewöhnt keine Frucht zu bringen, daß es ihnen gar nicht auffällt. Weil sie aber weggenommen sind, vertrocknen sie, werden bitter und können es nicht sehen, daß andere Frucht bringen. Laßt uns wachen und beten um göttliche Bewahrung.

Nun taucht aber die Frage auf: Muß auch die fruchtbare Rebe gereinigt werden? Muß das Messer selbst die besten und nützlichsten beschneiden? Ohne Zweifel ist es so. Sehr viel von der Reinigungsarbeit des Herrn geschieht durch Leiden der einen oder anderen Art. Nicht die Bösen sondern die Guten haben die Verheißung der Trübsal in diesem Le-

ben. Aber der Zweck gewährt mehr als Ersatz für die schmerzhaften Mittel. Nun gut, wenn wir unserem Herrn mehr Frucht bringen können, so wollen wir uns gern das Reinigen und den Verlust der Blätter gefallen lassen. Wir wollen nicht ungeduldig werden oder klagen, denn er legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können.

Zuweilen wird das Reinigen aber auch durch das Wort bewirkt, ohne Leiden, und das Wort nimmt alles hinweg, was in dem Ton der Verheißung herb erschien. Wir sollen durch das Wort zubereitet werden. Der Herr, der uns zu seinen Kindern gemacht hat, arbeitet an uns durch das Wort, damit wir brauchbarer in seiner Hand werden. Er führt uns von einer Klarheit zur anderen und gibt Kraft seinen Willen zu tun. Ist dies nicht Ursache zu großer Freude? Es ist wahrhaftig mehr Trost in einer Verheißung der Fruchtbarkeit, als wenn uns Reichtum, Gesundheit und Ehre versprochen wäre.

Herr Jesus so erfülle doch dein heiliges Wort an uns und laß uns reichlich Frucht bringen zu deinem Preis!

Bekehrung und Bewährung

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Matthäus 7, 13 und 14

Der Herr Jesus gebraucht hier die beiden Gleichnisbilder von der Pforte und vom Weg, um anschaulich zu machen, was er sagen will.

Die Pforte ist das Bild einer plötzlichen Veränderung, einer entscheidenden Wendung, nach der es anders ist, als es vorher war. An jeder Pforte vollzieht sich immer wieder derselbe Vorgang, daß man mit einem Schritt hindurchgeht. Eben stand man noch auf der Straße, und mit einem Schritt durch die Pforte ist man im Garten. Eben stand man noch im dunklen Flur, und mit dem einen Schritt durch die Tür ist man im hellen Zimmer. Der Weg dagegen ist das Bild der fortlaufenden und sich lang hinziehenden Bewährung eines in einem Augenblick gefaßten Entschlusses und das folgerichtige Bleiben in dem, was man begonnen hat. Wenn die Pforte einen Anfang darstellt, dann stellt der Weg den Fortgang dar.

Das Bibelwort sagt uns also zweierlei. Zuerst: Die Gemeinschaft mit Gott muß einen bestimmten Anfang haben: „Kommet her zu mir.“ Und dann: Das Glaubensleben muß ein folgerichtiger Fortgang dieses Anfangs sein: „Folge mir nach.“

Da ergeben sich ganz persönliche Fragen. Liegt in meinem Leben irgendwo ein deutlicher Anfang der Glaubensgemeinschaft mit Gott, und zwar derart, daß er mit dem Durchgang durch eine Pforte und der damit eingetretenen Veränderung des Lebens zu vergleichen ist?

Die Bibel spricht viel von diesem entscheidenden Unterschied zwischen

draußen und drinnen, so etwa Kolosser 1, 13: „Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“ Vor diese Pforte stellt der Herr Jesus den reichen Jüngling, als er den Zugang zum ewigen Leben suchte. Als der Herr ihm – mit unseren Worten ausgedrückt sagt: „Da geh hindurch! Und wenn du deinen Reichtum nicht mit hindurch bekommst, dann laß ihn draußen. Drinnen brauchst du ihn nicht mehr!“ Da wagte er doch nicht, einen so entscheidenden Schritt zu tun. Er liebt das Leben auf der Grundlage eines gesicherten Besitzes und blieb lieber draußen. Weil der Herr weiß, wie gerne Menschen den Rückzug antreten, wenn es um die letzte Entscheidung geht, deshalb mahnt er:

„Gehet ein durch die enge Pforte.“

Wo liegt die enge Pforte in unserem Leben? Wo fängt die Glaubensgemeinschaft mit Gott eigentlich an? Im wesentlichen gibt es darauf zwei Antworten, die man der Einfachheit halber die „kirchliche“ und die „biblische“ nennen könnte, obwohl die Unterscheidung sich nicht immer nach diesem Schema durchführen läßt.

Die kirchliche Antwort weist immer wieder darauf hin, daß der Mensch in die Gemeinschaft mit Gott eingeht, wenn an ihm die Taufe vollzogen wird, und daß er damit in den Gnadenstand Gottes und in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen wird.

Die biblische Antwort aber weißt unmißverständlich auf die Bekehrung hin, wenn nach Beginn der Glaubensgemeinschaft des Menschen mit Gott gefragt wird. Es bedarf der persönlichen Entscheidung auf die Forderung des Herrn: Gehet ein. Weder die Eltern noch sonst jemand kann für die Person entscheiden. Der Gerufene muß selbst die Antwort geben.

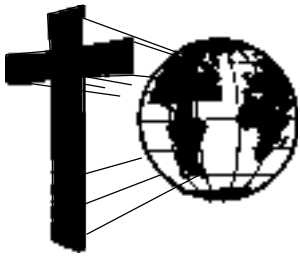
Warum aber der Weg? In jedem Fall droht die Gefahr, daß man meint, die Sache sei in Ordnung, wenn man sagen kann: „Damals bin ich durch die enge

Pforte gegangen!“ oder: „Vor soviel Jahren habe ich mich bekehrt!“ Dieser Gefahr begegnet unser Herr Jesus, indem er mit der Pforte den Weg verbindet. Er erwartet vom Anfang her, den wir bekennen, auch den Fortgang. Damit stehen wir vor der zweiten persönlichen Frage:

Wird in meinem Leben etwas sichtbar von den Auswirkungen einer entscheidenden Wendung? gleicht mein Leben jetzt dem Weg, den unser Herr mit den wenigen, schlichten Worten beschreibt: „Folge mir nach“?

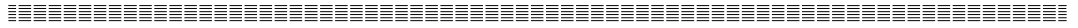
Wenn das Kommen zu Jesus die enge Pforte ist, dann ist das Bleiben bei ihm der schmale Weg. Sooft der Mensch in der Heiligen Schrift zur Entscheidung aufgerufen wird und damit vor der engen Pforte steht, sooft wird er auch zum Ausharren in dieser Entscheidung aufgefordert und damit auf den schmalen Weg gewiesen. Wenn also da jemand behauptet, daß – wenn schon nicht in der Taufe, so doch sein Konfirmationsgelübde sein Ja zum Heiland war, und daß er damit durch die enge Pforte gegangen sei, dann ist das Sinnvollste ihn zu fragen: „Sieht man jetzt, daß du dem Herrn Jesus nachfolgst?“ Es ist eine bewiesene Tatsache niemand kann den schmalen Weg gehen, wenn er nicht durch die Pforte eingegangen ist. So wird der Mensch schnell überführt. Wenn sich jemand immer wieder auf seine Bekehrung beruft, ist einfach zu fragen: „Spürt jedermann, daß du jetzt Christus angehörst?“

Es sind zwar wenige, die durch die enge Pforte eingehen und dann den schmalen Weg getreu pilgern zur herrlichen Heimat. Aber sie pilgern in der Kraft des Herrn. Er wird sie nicht verlassen noch versäumen. Seine Kraft ist in ihnen mächtig und sie scheinen als Lichter in der dunklen Welt. Bist du durch die enge Pforte eingegangen lieber Leser? Bist du heute noch auf dem Weg des Lebens? Gib dich nicht zufrieden mit „Meinen“ und „Denken“, auch du kannst Gewißheit haben.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Die heilsame Stille des Herzens

Psalm 62, 6 – 8

Wir leben in einer Welt vieler und großer Unruhen. Getrieben vom Geist dieser Zeit, jagt und hetzt die Menschheit auf allerlei Wünsche und Ziele zu und es kommt zu keinem Stillstand mehr. Trefflich sagt ein Dichter:

*„Ich habe die Menschen gesehen,
und sie suchen spät und früh;
sie suchen, sie kommen und gehen,
und ihr Leben ist Arbeit und Müh’.
Sie suchen, was sie nicht finden
in Liebe und Ehre und Glück;
und sie kommen belastet mit Sünden
und unbefriedigt zurück.“*

Und jemand, der auch lange in dieser sinnlosen Jagd und Hetze stand, sagte schließlich

*„Ach ich bin des Treibens müde
und der schnöden Lust;
süßer Friede, komm,
ach komm in meine Brust!“*

Dieses verborgene Sehnen nach innerem Frieden, nach Ruhe und Stille, liegt gewiß noch in vielen Menschenherzen.

Der Verfasser unseres Bibelwortes hatte zu dieser wohltuenden, inneren Ruhe gefunden und konnte bezeugen „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“

Doch wie kann man aus dem rastlosen Zeitstrom herauskommen und wie kann man die heilsame Stille finden? Es geht ja vor allem um die Stille des Herzens, die wir alle brauchen! Es geht doch darum, daß es in erster Linie da stille wird, wo die Unruhe wohnt und der Sturm wirklich tobt und „diese Stelle“ zeigt der Verfasser des 42. Psalms sehr deutlich mit den Worten an: „Was betrübst du dich meine Seele und bist so unruhig in mir?“

Es ist ja nicht die äußere Unruhe, die uns so viel Not und Besorgnis bringt, sondern die innere. Und die Ursache der inneren Belastung und Unruhe ist Schuld und Schuldbewußtsein, und das bewußte Getrenntsein von Gott! In Jesaja 59, 2 lesen wir: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott voneinander, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehört werdet.“ Aus dieser Ursache bekundet der schon genannte Ver-

fasser des 42. Psalms: „Wie ein Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott . . .!“ Sie kann nicht stille werden, solange die Schuldfrage nicht geklärt und das Problem der persönlichen Sünde nicht beseitigt ist. Sie kann nicht stille werden, solange die Vergebung und die innere Heilung nicht eingetreten ist. Sie kann nicht zur Ruhe kommen, bis daß sie Ruhe in Gott gefunden hat! Doch diese Möglichkeit ist allen Menschen durch Jesus Christus gegeben; denn er ist der Heiland der Welt und will auch der Heiland jedes einzelnen Menschen sein.

Als unser Herr Jesus in seinem Tod am Kreuz die bedeutenden Worte ausrief: „Es ist vollbracht!“, da war die große Ver-söhnung geschehen, und der Weg zu Gott war frei. Von Gottes Seite gesehen, sind seither alle Hindernisse ausgeräumt, und jeder Mensch, ganz gleich in welchem Zustand er sich befinden mag, kann den Frieden in Gott und die heilsame Ruhe des Herzens finden.

Wer die Vergebung seiner Sünden und die Annahme bei Gott erfahren hat, kann dann aus tiefstem Herzen sagen: „Meine Seele ist stille zu Gott. . . , denn er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bei Gott ist mein Heil, . . . und er ist der Fels meiner Stärke; meine Zuversicht ist auf Gott!“

Es gibt aber auch in solchem geheilten und mit Gott verbundenen Leben noch mancherlei Proben und Stürme zu überwinden. Die Glaubensproben können in unserem Glaubensleben sehr verschieden sein. Oft kommen diese Proben sogar von ganz unerwarteter Seite. Sie müssen nicht immer von dem Erzfeind unserer Seele und von übelgesinnten Menschen ausgehen, sondern sie können auch durch unsere Mitbrüder verursacht sein, die uns nicht verstehen. Wir mögen nicht in jedem Fall und nicht immer zur gewollten Zeit die Wünsche und Erwartungen eines anderen erfüllen und auch nicht immer dessen Meinung teilen können und geraten des-

halb in Schwierigkeiten, Verachtung, oder gar Verleumdung.

Von einem weitbekannten Wohltäter aus vergangener Zeit wird berichtet, daß er viele Gegner hatte. Er war, wohl aufgrund bestimmter Handlungen nicht verstanden und hatte deshalb unter Feindschaft und Verkennung zu leiden. Doch was konnte er im Blick auf die vielfachen Verleumdungen und Anfeindungen sagen? In vielen Fällen blieb er einfach still und erzeugte sich als ein „Meister im Schweigen“. Doch wenn er um sein Schweigen gefragt wurde, konnte er antworten: „Christen müssen sich auch verachten und schmähen lassen können, wenn sie nur dabei im stillen Kämmerlein mit reinen Augen frei zu ihrem Herrn emporschauen können.“ Aber am Ende seines Lebens kam es zu einer wunderbaren Rechtfertigung seiner Taten, denn er wurde noch zuletzt von dem deutschen Kaiser besucht, und um seiner Werke willen geehrt.

Weit mehr kommt es aber darauf an, daß unser Leben und unsere Taten vor Gott gerechtfertigt sind und eine lohnende Anerkennung bei ihm finden!

Es ist für uns oft eher ein Segen als eine Strafe, wenn wir Gegner haben, die uns unsere Fehler pünktlich und getreu vorhalten. Wir werden dadurch genötigt, unser Lebenswerk in der Stille vor Gott zu überprüfen und mit uns selbst ins Gericht zu gehen. Das hat gewiß noch niemand geschadet, aber manchem gewiß zu einem vorsichtigeren Wandel verholfen. „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“, so sagt die Bibel, und wir müssen es lernen, demütig durch „gute und böse Gerüchte“ zu gehen.

Die innere Stille des Herzens läßt sich nicht durch äußere Stürme und Unruhen zersprengen. Aus der Stille mit Gott fließt uns die Kraft zu, nicht „Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort“ zu vergelten, sondern uns ehrbar gegen jedermann zu verhalten (Röm. 12, 17). Das ist allerdings eine schwere Lektion, aber wir wollen das große Wort in der Praxis üben: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!“



Jugendecke

Gib dem Herrn dein Herz

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Sprüche 23, 26.

Der Mensch fiel durch Übertretung und Sünde, er hat sich von Gott verirrt und geht daher mehr oder weniger seine eigenen Wege. Daher sagt der Herr: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Gott ist nicht hart; er zwingt und gebietet niemand, sich ihm zu unterwerfen, sondern im Gegenteil, er mahnt mit freundlichem Anhalten und Auffordern: „Gib mir!“ – „Gib mir, mein Sohn!“ Merke auf die Vertraulichkeit Gottes zu dem Menschen „mein Sohn“, nur auf Freundschaft und Blutsverwandtschaft eingehend. Er will die zerrissenen Freundschaftsbande aufs neue mit uns knüpfen, weil er uns lieb hat, selbst wenn wir lange fremd waren und weit von ihm abgeirrt sind. Es war nicht Gottes Wille, daß der Mensch sich fremd und fern von Gott halten sollte. Als Sohn soll er Gott als seinen Vater in vertrautem, herzlichem und innigem Verhältnis erkennen, der so gerne möchte, daß wir in kindlichem Gehorsam seiner Bitte: „Gib mir, mein Sohn“, nachkommen und ihm unser ganzes Herz ausliefern, ihm das ganze Herz geben, ihm die ganze Lebenskraft, die verborgene Falte der Seele, das Geistesleben, die Fassungskraft und den Empfindungssitz des ganzen Menschen weihen. „Mein Sohn, gib mir dein Herz, und laß es mit meiner Liebe, Freude und Zufriedenheit anfüllen“ ist Gottes anhaltende Bitte. „Laß mich dich, glücklich machen, laß deinen Augen, deinem Sehvermögen meine Wege, meine Richtung, und mein Ziel wohlgefallen, angenehm und erwünscht sein.

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8).

Wie ist doch der Herr so gut, zuvorkommend und liebevoll! Er will nicht, daß jemand verlorengelassen soll und mahnt daher mit aller Behutsamkeit und Vorsicht, daß sich der Verirrte zu ihm um Hilfe wenden möge. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28). Für Mühseligkeit will er Erquickung und für Beladensein Freiheit und Glückseligkeit geben. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Joh. 8, 36). „Nun ihr aber seid von der Sünde frei und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben“ (Röm. 6, 22). Welch ein Unterschied zwischen mühselig und erquickt sein, zwischen beladen und befreit sein, zwischen verloren sein und ewiges Leben haben! Welch ein Unterschied zwischen einem verirrtten, hoffnungslosen Kind des Todes und einem gefundenen, begnadigten und glückseligen Kind des Lebens! Wer möchte daher den freundlichen Einladungen Gottes im Licht eines gerechten und verständigen Urteils noch länger widerstehen? Wer möchte die Gnade Gottes noch länger verachten? Lieber Mensch, eile nicht allzu schnell und leichtfertig über den Gedanken an das ewige Schicksal deiner Seele hinweg! – Wir leben in einer ernsten Zeit. Denke darüber nach. Gott liebt dich, und er will auch, daß du ihn lieben sollst; er verlangt von dir, daß du ihn suchest und finden sollst. Er ruft: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz!“ Merke auf!

– Er will dich erretten; er will dich selig machen. Ergreife dein Heil und laß dich erretten, ehe es für immer zu spät sein wird! Gib dem Herrn dein Herz!

Des Vaters Wort

In einer Schule in New York war einst ein Feueralarm. Ein großer Schrecken verbreitete sich in dem Gebäude und viele Schüler wurden bei dem Drängen nach den Türen sehr verletzt; eine der Lehrerinnen sprang sogar aus dem Fenster. Ein Mädchen nur blieb ganz ruhig und still auf ihrem Platz sitzen. Die Farbe verschwand freilich von ihren Wangen, ihre Lippen bebten und Tränen füllten ihre Augen, aber sie rührte sich nicht vom Platz.

Als die Ruhe wieder hergestellt war und alle Schüler wieder am Platz waren, wurde sie gefragt, wie sie bei der allgemeinen Angst so ruhig bleiben konnte. „Mein Vater ist ein Feuerwehrmann, und er hat mir gesagt, daß, wenn einmal in der Schule ein Feueralarm ist, ich ruhig auf meinem Platz sitzen bleiben müsse“ antwortete sie. – Sie hatte Glauben an ihren Vater und vertraute seinem Wort. Haben wir, gläubiger Leser, solchen Glauben an Gott, unsern Vater, der doch allein weise und vollkommene Gott und Vater ist? Glauben wir an sein Wort? Vertrauen wir auf ihn in den Zeiten der Not und der Versuchung? – O laßt uns ihn bitten, daß er uns den Glauben und das Vertrauen zu seiner Liebe und Weisheit vermehre zum Preise seiner Gnade und uns und anderen zum Segen. Er will die ehren, die ihn ehren.

Mut zur Hochleistung

Sieben bis acht Stunden muß ein junger Mensch täglich trainieren, wenn er – in welcher Sportart auch immer – in die höchste Leistungsklasse kommen will. Verboten sind ihm der Genuß von Alkohol, von Zigaretten, von lukullischen Liebesspeisen, zu Hobbies, Geselligkeit bleibt ihm keine Zeit.

Er hat alles auf eine Karte gesetzt. Viel wagt er dabei – vielleicht sogar seine Gesundheit, sogar die Möglichkeit, lange zu leben.

Eine solche Einstellung läuft dem Zug unserer Zeit vollständig entgegen. Warum macht der Junge das? Warum strengt er sich so an? Er könnte doch so gemütlich leben und das Leben genießen. Ist er ehrgeizig, ruhmstüchtig, karriersüchtig?

Das mag bei diesem oder jenem so sein. Aber ein solcher Mangel an Verständnis, ein solch mißtrauisches Abwerten wird der heldenmütigen Zucht und dem inneren Antrieb solcher leistungsstarken Menschen – in welchem Bereich auch immer – keineswegs gerecht; denn sie sind getrieben von der Notwendigkeit, ihre Begabung in Höchstform zur Verwirklichung zu bringen. Sie haben ein Pfund bekommen, und sie gehorchen der Verpflichtung, mit ihm zu wuchern.

Der Apostel hat solchen sportlichen Einsatz als Beispiel benutzt, um den Gläubigen vor Augen zu halten, daß nur der als Sieger durchs Ziel geht, der den ganzen Einsatz wagt.

In 1. Korinther 9, 24 – 27 schreibt Paulus:

„Ihr wißt doch, daß an einem Wettlauf viele Läufer teilnehmen. Aber nur einer kann den Preis bekommen. Darum lauft so, daß ihr den Preis gewinnt! Jeder, der an einem Wettlauf teilnehmen will, nimmt harte Einschränkungen auf sich. Er tut es für einen Siegeskranz, der nie verwelkt. Darum laufe ich wie einer, der nicht in die Luft schlägt. Ich treffe mit meinen Schlägen den eigenen Körper, so daß ich ihn ganz in der Gewalt habe. Ich möchte nicht andere zum Wettkampf auffordern und

selbst als untauglich ausscheiden.“

Sind wir bereit, auf all das zu verzichten, was uns hinderlich werden kann bei unserem Einsatz für unseren Herrn Jesus Christus? Sind wir bereit, das letzte an Kraft, Zeit und Geld einzusetzen, um am Sieg teilzuhaben?

Paulus mahnt in 2. Thessalonicher 2: „Auch ein Sportler, der an einem Wettkampf teilnimmt, kann den Preis nur gewinnen, wenn er sich genau an die Regeln hält . . . Denke darüber nach, was ich damit sagen will. Der Herr wird dir helfen, alles zu verstehen.“

Was ist das Wort?

**Das Wort ist ein Hammer, der Felsen zerschmettert,
das Wort ist ein Sturmwind, der Wälder entblättert,
eine Feuerflamme, die glüht und brennt,
ein Opferrmesser, das schneidet und trennt.
Geist, Seele und Fleisch, auch Mark und Bein;
nichts, gar nichts darf ihm verborgen sein.
Es ist ein Pfeil, und der trifft ins Herz.
Ein Balsam ist es und lindert den Schmerz.
Es ist ein Licht in dem dunklen Tal,
es ist ein leuchtender Sonnenstrahl;
das Wort, es ist eine grünende Au',
es ist ein Manna, ein Himmelstau,
auf dürre Herzen ein fruchtbarer Regen,
des Fußes Leuchte auf allen Wegen;
dem Hungernden ist es stärkende Speise,
dem Wanderer ein Stab auf der Lebensreise,
dem Dürstenden ist es belebender Trank,
dem Fröhlichen Lied und Lobgesang.
Ein starker Trost der betrübten Seele,
des Armen Reichtum, daß nichts ihm fehle,
und wenn der Feind voller Ingrimms droht:
Eine Felsenfestung in Angst und Not.
Vor diesem Wort muß die Hölle erbeben,
mit einem Wort: Das Wort ist Leben;
und Leben weckt es, und Leben wirkt es,
und unermeßliche Schätze birgt es,
und wenn einst Himmel und Erde vergehn:
Das Wort –, das Wort bleibt ewig bestehn!**

E. v. Thiele-Winkler

ZUM NACHDENKEN...

Wohin geht die Reise?

Für jede Reise bereitest du dich gründlich vor. Du hast ein genaues Ziel, und weißt wie du dorthin kommst.

Die letzte Reise hast du noch vor dir. Kennst du das Ziel? Weißt du wie du dorthin kommst? Paulus wußte, wohin seine letzte Fahrt ging. Sie führte ihn in die ewige Gemeinschaft mit Jesus, seinem Herrn. Er sagt: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein“ (Phil. 1, 23).

Das ist kein weltschmerzliches Verzichten auf diese Erde und das Leben und die Aufgaben hier. Er hat sich nicht davonstehlen wollen. Er hat tapfer und gehorsam an dem Platz gestanden und ausgehalten, an den ihn sein Herr in seinem irdischen Leben wies. Aber er hat sich gefreut, daß ihm am Ende seiner irdischen Wege dieses wundervolle Ziel erwartete.

Der Apostel hat sich auf die ewige Herrlichkeit gefreut,

auf die ewige Gemeinschaft mit dem Vater. Er wußte sich auf dem Weg zum Himmel. Er hatte Vergebung seiner Sünden erlangt, und nun folgte er seinem Herrn auf dem schmalen Lebensweg. Jesus Christus war seine Hoffnung in diesem Leben und auch für die Ewigkeit.

Wann auch immer und unter welchen Umständen ein Jünger Jesu die letzte Fahrt antritt – sie führt nicht in ein fremdes, unbekanntes Land, sondern sie führt nach Hause. Er wird dann den Christus, an den er geglaubt hat, schauen, bei ihm sein und ihm dienen. Ewige Freude und Wonne, himmlische Herrlichkeit und himmlische Ruhe erwarten ihn dort.

Wer aber ohne Jesus die letzte Fahrt antritt – der fährt in Nacht, Verderben und Gottesgericht. Das ist unaussprechlich schrecklich! dann ist daran aber nichts mehr zu ändern, dann ist es auf ewig zu spät.

„Und Gott war mit ihm“

Dieses Wort, das der Lebensgeschichte Josephs entnommen ist, ist beinahe zum Sprichwort geworden, so oft ist schon darüber geschrieben worden. Biographien werden mit demselben eingeleitet. Vielleicht hat es auch schon mancher Leichenrede zur Grundlage gedient.

Wir wollen trotzdem uns von neuem an das Wort heranwagen und nachforschen, ob es nicht, – da es eine Goldader aus dem verborgenen Schatz Gottes, aus seinem felsengleichen Wort ist, – uns zu noch verborgeneren Gängen hinführen könnte.

Wir suchen Joseph auf, wie er von seinen neid- und haßerfüllten Brüdern auf den Sklavenmarkt nach Ägypten kommt und dort von einem Mann Namens Potiphar gekauft wird. Joseph ist nun Diener dieses Vornehmen und sobald er Einzug gehalten hat, wird dort im Haus etwas Neues gespürt. Vielleicht war zuvor Mißmut unter den Angestellten, dem manches Mißgeschick folgte,

vielleicht war mehr als nötig verbraucht worden. Seit Joseph da war, ging jedenfalls alles wie von unsichtbarer Hand bewegt. Von einem alten Küchenbruder, einem wahrhaft dem Herrn anhängenden Mönch, wird erzählt, er habe die Arbeit von Zweien geleistet und das Amt von Dreien innegehabt und sei doch nie aus der Ruhe und einem erquickenden Herzensfrieden herausgekommen. Sein Gesicht habe davon wie von einer warmen Sonne gestrahlt. Das Geheimnis aber lag wie bei Joseph eingehüllt in dem köstlichen Wort: „Der Herr war mit ihm.“

Man muß entweder vertraut sein mit den sich häufenden Worten der Heiligen Schrift von der Fülle des Segens Gottes, oder man muß selbst ähnliches erlebt haben, um die Tiefe dieser köstlichen Sache und ihren Umfang für das praktische Leben zu ahnen.

„Und der Herr war mit ihm. Und sein Herr vertraute ihm alles, was er hatte. Und der Segen Gottes kam auf

alles im Hause und im Feld“ (1. Mos. 39, 2 – 5).

Ist das nicht etwas Wunderbares, etwas sehr Wünschenswertes? Ob wir auch so gesegnete Leute sein möchten? Dann fragt es sich, ob und wie man zu diesem Segen Gottes kommt? In Josephs Leben können wir keinen Punkt entdecken, der zeigt, daß von Seiten Josephs ein außerordentliches Verdienst vorläge, daß gerade er zu dieser Gnade Gottes kommen sollte. Daß er an den Herrn glaubte und sich fürchtete, in eine Sünde zu willigen, erfahren wir wohl hinterher. Aber er hatte eine solche Probe seines Glaubens erst abzulegen, nachdem Gott ihm so gnädig gewesen war. Wir finden ganz klar auch hier, daß Gottes Güte und Gnade allem eigenen Verdienst zuvorkommt. Das ist, was mutig machen kann zu fragen – und wir? Könnte auch in unserem Leben dasselbe Wort Wahrheit werden: „Und Gott war mit ihm“? Im Alten Testament finden wir noch eine Reihe Glaubens-

männer, von denen man das sagen kann. Da ist ein Abraham. Von Isaak wird gesagt, daß Gott um seinetwillen das ganze Land segnete. Da ist ein Esra, der in seiner Reisebeschreibung immer wieder das eine Wort sagt: „Die Hand meines Gottes war über mir zum Guten.“ Es ist ihm ein Bedürfnis, auszusagen, wie er die Güte und Nähe seines Gottes auf gefahrvoller Reise erfahren hat. Aber wir? Sollten wir sagen können, wie diese Männer Gottes: „Gott mit uns“? Es wäre schön, es müßte ein herrliches Leben sein. „Unter Gottes Schirm und Schutz, wovor sollte mir grauen“? Wenn Gott mich liebt und sieht, sollte mir ein Ding zu schwer sein? Wenn er mich segnet, sollte das nicht eine Lust sein? Was der Segen Gottes bedeuten kann, sehen wir am Leben Jesu. Von ihm heißt es, daß er umherging und heilte alle, die vom Teufel überwältigt waren – denn „Gott war mit ihm“ (Apg. 10, 38). Dieses kleine Wort schließt demnach die größten Dinge ein. Weil Gott mit ihm war, darum konnte Jesus Zeichen und Wunder tun. Kranke wurden gesund. Besessene geheilt, Blinde sehend, Tote machte er lebendig. Auf dem Meer im Sturm, auf der Hochzeit gebot er den Naturgesetzen – denn „Gott war mit ihm“; der Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, der Gott der Kraft und des Rats und der Weisheit und der Stärke.

Und wir? Wir fragen noch einmal. Uns fehlt so vieles. Die Not der Zeit, die Schäden des Lebens schreien nach solchen, die Macht haben einzugreifen. Können wir, dürfen wir? Ist Gott mit uns? Manche sagen in stolzem Prahlen, in eitler Selbstherrlichkeit – ja. Auf dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig steht groß das Wort: „Gott mit uns“. Aber auf diesem Weg geht es nicht, das haben wir erfahren. Das Wort und wenn wir's uns alle auf die Stirn schrieben und auf die Kleider stickten, macht's nicht. Bei Gott gelten Worte nicht – hier geht alles lebendig und persönlich zu. Wie die letzten Endursachen des natürlichen Geschehens, alle Ordnungen des

Universums unter Gottes Leitung stehende Personen – Engel – sind (Hes. 1, 4 – 24; Ps. 104, 4), so auch der Segen Gottes. Er ist in Wahrheit eine Person. Mit anderen Worten, er wird uns von einer Person übermittelt, gebracht, wenn auch die Bibel, das Buch Gottes, in Worten zu uns davon redet. Gewiß heißt es da: Er sandte sein Wort und heilte sie. Aber was ist das Wort – nur Buchstaben? O wunderbares Geheimnis, anbetungswürdige Wahrheit! Das Wort ist Person, der Segenträger selbst, von dem es heißt: „Und das Wort ward Fleisch.“ Ein nur gesprochenes Wort würde verwehen, aber Gott sandte den Zeugen der Wahrheit, der das gesehen hatte und das war, was er sagte, ja der selbst das Wort Gottes ist. Als dieses Wort ins Fleisch kam, in die Welt der Erscheinung, als es unsere menschliche Gestalt annahm und einen für unser Verstehen faßbaren Namen bekam, da war dieser Name mit der Sprache des Himmels gelesen: Immanuel – Gott mit uns.

Uns allen bekannt und dem menschlichen Verständnis näher gerückt, ist sein anderer Name: „Jesus“, das heißt: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21 – 23). Der andere Name „Immanuel“ war dem Propheten Jesaja gesagt, dem Gottesmann, der die volle Heiligkeit Gottes kannte, der selber gezittert hatte im Bewußtsein seiner Unreinheit (Jes. 6, 5). Der dem Volk Israel und allen Völkern so vielfach die Gerichte Gottes ansagen mußte – er verstand den tiefen Abstand, das Wunder der Herablassung Gottes zu allem Fleisch, darum darf er hören und sehen: Dieses ist „Gott mit uns“! In dem also verheißenen und in Jesus von Nazareth erschienenen Immanuel trat Gott unter uns. Wollt ihr noch fragen: Gilt das auch für mich? Wollt ihr einen Joseph, einen Esra, einen Gideon und wie sie alle heißen, wollt ihr sie noch als ferne Heilige oder als märchen- und sagenhafte Erscheinungen bewundern? Wollt ihr nicht vielmehr die Schätze ihres Lebens ihr ganzes Erfülltsein mit Segnungen der Got-

tesnähe aufschließen mit dem Schlüssel, der euch vor bald 2 000 Jahren geschenkt ward: Immanuel – Gott mit uns! Es ist ein köstliches Geschenk, das da liegt vor aller Welt die lange Zeit her. Aber wer hat es verstanden, wer geglaubt, wer hat sich seiner bedient? Gott mit dir, Jesus für dich und damit aller Verheißungen Ja und Amen, (2. Kor. 1, 20), und die Fülle des Segens Gottes, (Kol. 1, 19). Er kam und verbreitete Segen und Leben in einem sündigen Menschengeschlecht. Er aß und trank mit den Zöllnern und Sündern – „Gott mit uns“!

Das blieb auch bestehen, als die Jünger ihren Herrn auffahren sahen, zurückkehrend in das Land der Herrlichkeit, von dannen er gekommen war. Denn sein Werk blieb bestehen. Es ist das große Werk der Versöhnung: „Den, der von keiner Sünde wußte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht.“ In dieser Versöhnung aber ist das Band geschmiedet zwischen Gott und uns. Der Heilige Geist, der das Lehramt der Versöhnung übernommen hat, schreibt auch heute noch in jedes verlangende und sich nach der Gottesgerechtigkeit sehende Herz: „Gott mit dir“. Er hat auch Jünger und Schüler genug, die die Botschaft weitertragen gleich dem Engel der Verkündigung. Der Segen Gottes ist dir ganz nahe gekommen in Christus Jesus, deinem Herrn und Mittler.

O, daß die Welt das Wunder fassen könnte! Gott hat den Himmel geöffnet und seinen Segen gesandt – Jesus Christus. Er ist der Segen für jeden, der da glaubt. Heißt es wohl umsonst:

*O, daß du glauben könntest,
du würdest Wunder sehn;
es würde dir dein Jesus
allzeit zur Seite stehn!
Und fragst du, was ist Wahrheit,
weil du im Zweifel bist,
so bitte den um Klarheit,
der selbst die Wahrheit ist!
O, daß du glauben könntest,
du würdest Wunder sehn,
es würde dir dein Jesus
allzeit zur Seite stehn!* H. L.

Der Herr hilft

„Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.“

Psalm 116, 8

Karl Gerok (1815 – 1890) schrieb zum 116. Psalm:

„Es gibt ängstliche Gemüter, die sich nach überstandener Not von ihrer Angst nicht erholen können. Schwermütige Seelen, die einen erlittenen Verlust nicht verschmerzen wollen, auch wenn Gott seine Gnadensonne wieder leuchten läßt. Unzufriedene Herzen, die über dem, was ihnen fehlt, das nicht schätzen, was sie Gutes haben und genießen dürfen. Mürrische Leute, die über dem Klagen und Seufzen nie, auch in leichten und erträglichen Tagen nicht, zum Loben und Danken gelangen. Solchen gilt das Wort: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes!“



Kraftlose und kraftvolle Gebete

Kalte, formelle Gebete sind wie Pfeile ohne Spitzen, wie Schwerter ohne Schneide, wie Wolken ohne Regen, wie Vögel ohne Schwingen. Sie fruchten nicht, sie dringen nicht durch, sie fliegen nicht empor zum Himmel; – sie sind kraftlose Flügel – lahm, wirkungslos.

Brünstige, beharrliche, gläubige Gebete sind wie ein Geschoß, das das Ziel trifft, wie scharfe, zweischneidige Schwerter. Wie der Tau, der das durstige Pflanzenreich befeuchtet, wie der Adler, der sich mit seinen gewaltigen Schwingen durch Sturm, Wetter und dichte Wolken emporschwingt, in die lichten Höhen. – Brünstige, beharrliche, gläubige Gebete dringen durch bis zum Thron Gottes, erreichen das Ohr des Allmächtigen Gottes, der Gebete erhört und der die Antwort sendet.

Zeugnis

Mexiko

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus.“

Epheser 1, 3

Mein Herz ist auch Gott gegenüber mit Lob erfüllt, denn er hat seine herrliche Gnade an mir erwiesen. Mir ist es in der letzten Zeit wiederum ganz besonders groß geworden, welch ein hohes Vorrecht es ist, ein Kind Gottes zu sein. Ich war es nicht wert, aber Gottes allumfassende Liebe ward so groß, daß der Heiland es wert geachtet hat sein teures Blut für uns zu vergießen.

In Epheser 1, 5 und 6 heißt es ja: „Gott hat uns verordnet zur Kindschaft gegen sich selbst durch Jesus Christus, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten.“

Ich bin so dankbar, daß Gott mich schon in der Jugendzeit gerufen hat und ich ihm nachfolgen darf. So ist es auch mein Herzensverlangen aus Liebe mein ganzes Leben lang ihm zu dienen und ein Werkzeug in seiner Hand zu sein.

Ich freue mich auch über die teuren Verheißungen, die wir in seinem Wort haben und daß wir sie auch in unserem persönlichen Leben, ja jeden Tag, in Anspruch nehmen dürfen.

In der Morgenandacht wurde mir der Vers in Epheser 3, 12 so wichtig, wo es heißt: „Durch Christus haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an ihn.“ Also dürfen wir auf ihn völliges Vertrauen haben, denn er ist bei uns in den Proben des Lebens. Wenn wir durch Leid und Krankheit gehen, dann läßt er uns nicht im Stich. Das scheint mir auch gerade das Besondere an unserem Heiland zu sein. Ob klein oder groß, was immer uns im Leben begegnet, es muß zuerst immer erst an unserem starken Heiland vorbei, bevor es an uns herantritt, und er weiß genau wieviel wir ertragen können.

Darum laßt uns immer aufsehen auf Christus! Wir wollen immer nach oben blicken.

So ist auch mein Gebet, daß wir als Kinder Gottes ihm in jeglicher Lage die Treue halten. Wir wollen mit Gottes Hilfe ein Segen sein, damit Seelen, die noch im Finstern herumirren zum wunderbaren Licht des Evangeliums gelangen. Laßt uns alle mithelfen in der großen Ernte unseres Gottes.

Eure Glaubensschwester

Elli Martens

Entschlafen



Kitchener, Ontario

Nach dem Wort unseres Herrn: „Die Tage deines Leides sollen ein Ende haben . . .“ (Jes. 60, 20) kam auch das leidgeprüfte Leben unserer Glaubensschwester

HERTA RUSSEL - FLATT

für diese Zeit zum Abschluß.

Die Entschlafene war am 18. März 1907 ihren Eltern Helene und Gustav Lange als elftes Kind in Rudekop, Krs. Pulin, russ. Wolhynien, geboren.

Am 17. November 2001 durfte sie nach Gottes weisem Rat und Willen im Alter von 94 Jahre und 8 Monate zu der verheißenen Ruhe aller Kinder Gottes eingehen. Diese Stunde hatte sie besonders in den letzten leidenschweren Monaten ihres Lebens schon sehr herbeigesehnt.

Im Gesamtblick gesehen, führte ihr ganzer Lebensweg sie durch mancherlei kummervolle und sturmbewegte Zeiten. In diesen leidvollen Zeiten konnte sie jedoch immer wieder die gnädige und hilfreiche Hand Gottes in ihrem Leben erfahren und - trotz aller Widerstände und Kämpfe - das ihr von Gott gesteckte Ziel erreichen. –

Im Februar 1928 war die Verstorbene als Vollwaise mit Edmund Kopp den Bund der Ehe eingegangen. Ein Jahr später wurden beide, inmitten der Unruhen jener Zeit, nach Tief-Rußland verschleppt. Hier hatte sie, nach kaum vierjährigem Eheleben, 1931 ihren geliebten Gatten durch den Tod verloren.

1940 starben ihr, wegen Mangel an Nahrung, auch beide Kinder: Reinhard mit zehn und Lilli mit sechs Jahren, und beide mußte die schwerbetroffene Mutter mit großem Schmerz in ein Grab betten.

Im Jahr 1942 öffnete sich für sie der Weg zurück nach Wolhynien, und von dort wanderte sie 1943 nach Österreich aus. Hier verehelichte sie sich mit Herrn Johann Schwarz. Auch diese Ehe war



mit zwei Kindern, Margaret und Johann gesegnet. Unter den mancherlei unvor-
ausgesehenen und fast unerträglichen
Umständen, hatte dieser Ehebund aber
leider nicht standgehalten.

Die Verstorbene war darauf mit bei-
den Kindern 1951 nach Kanada ausge-
wandert und fand hier eine neue Hei-
mat. Sie wurde in Hannover, Ontario
wohnhaft und verheiratete sich ca. ein
Jahr später mit dem damals alleinsteh-
enden Farmer Henry Russel. Durch
gemeinsame Arbeit und großen Fleiß
waren sie wirtschaftlich gut vorange-
kommen. Doch um 1971/72 gaben sie
(nach 20 jähriger Landarbeit) das Farm-
leben auf und zogen nach Kitchener, On-
tario. Beide besuchten hier die Versamm-
lungen der Gemeinde Gottes, die ihnen
schon z. T. bekannt waren. Sie wurden
verlangend nach dem tiefen Frieden in
Gott, den sie auch durch die heilsame
Gnade in Jesus Christus finden durften.

Nun waren sie der vielen kummer-
vollen Lasten enthoben, und der Herr

schenkte ihnen noch ruhige und geseg-
nete Jahre des Zusammenseins. Beide
ließen sich biblisch taufen und freuten
sich, sonntäglich unter Gottes Wort zu
sein.

Mit dem zunehmenden Alter nahmen
leider auch bei ihnen die physischen
Leiden zu. Infolge eines schweren
Schlaganfalls war Bruder Russel am 16.
Dezember 1985 seiner Gattin im Tod
vorausgegangen.

Im Februar 1988 war die Entschla-
fene nach schwerem Entschluß noch die
Ehe mit Bruder Adam Flatt eingegan-
gen. Ihnen war aber (infolge vorge-
schrittenen Alters) nur eine kurze Zeit
der gemeinsamen Pilgerschaft zugemes-
sen.

In Anbetracht dessen, daß der
Mensch hier keine bleibende Stätte hat,
war Schwester Russel - Flatt von nun
an mehr denn je darauf bedacht auch
„ihr Haus zu bestellen“ (Jes. 38, 1).

Im Januar 1995 gab sie ihren Wohn-
sitz in Kitchener Ontario auf und ging
ins Altenheim nach Vineland, Ontario.
Nach ca. 3 ½ Jahre zog sie aber wieder
nach Kitchener zurück und bewohnte
hier noch bis kurz vor ihrem Ende eine
Mietwohnung.

In diesen letzten Jahren stand sie ih-
rem Lebensende wiederholte Male sehr
nahe und mit dem inneren Wunsch sel-
lig zu werden, hatte sie das auch sehr
zu Herzen genommen. Oft traf man sie
beim lesen der Bibel und hörte sie die
schönen Heimatlieder singen. Dieses
sehr ersehnte Ziel hat sie nun erreicht.

Schwester Russel - Flatt hinterläßt
ihre Tochter Margaret Hoffmann mit
ihrem Ehegatten Dieter, wohnhaft in
Kitchener, Ontario ihren Sohn Johann
(Hans) Russel, wohnhaft in Walkerton,
Ontario, sechs Enkelkinder und sechs
Urenkel, sowie andere Verwandte und
Bekannte. Auch die Gemeinde und an-
dere Glaubensgeschwister werden ihr
ein geschwisterliches Andenken bewah-
ren. Wir wünschen der lieben Trauer-
familie eine tröstliche und gesegnete Er-
innerung an das fürsorgliche und auf-
opfernde Leben der heimgegangenen
Mutter.

Möge aber auch ihr Glaubensleben
noch nachgehend alle leidbetroffenen
Herzen zum tieferen Nachdenken anre-
gen und sie näher zu Gott ziehen.

F. Krebs



Gifhorn, Deutschland

Dem treuen Gott hat es gefallen, un-
seren lieben Vater

ARTUR VOGT

aus einem reich gesegneten Leben am
19. November 2001 in den herrlichen
Himmel zu rufen.

Unser Vater wurde am 24. Mai 1930
als erstes von fünf Kindern der Eheleu-
te Hermann und Olga Vogt in Herzogs-
felde, Kreis Thorn, geboren, seine Brü-
der Norbert und Ewald durften ihn bis
zuletzt begleiten. In den letzten Kriegs-
jahren mußten sie ihre Heimat in Polen
verlassen und wurden in dem Mecklem-
burgischen Dorf Wöbbelin ansässig.
1955 zog er nach Herford. Dort heira-
tete er 1958 seine liebe Frau Herta,
geborene Wagner. Gott segnete sie mit
den Kindern Hermann, Claudia und
Matthias.

Den nächsten Abschnitt seines Le-
bens erlebte er in Hamm/Westf. und
Beckum. Von 1971 bis 1974 machte
Gott es ihm möglich, in der Bibelschu-
le der Gemeinde Gottes in Kanada die
Lehren seiner geliebten Bibel besser zu
verstehen.

Im Jahr 1974 erging an ihn der Ruf,
als Gottes Bote der Gemeinde Gottes
zu Gifhorn zu dienen. Seitdem sind 27
bewegte Jahre vergangen, in denen er
mit hohem Einsatz die Ehre seines Mei-
sters suchte. Als seine Kinder erlebten
wir diese Zeit in unmittelbarer Nähe –
mit allen sonnigen und stürmischen
Stunden, mit Freuden und ernstem Ge-
bet. Er hat uns durch sein Vorbild ein
heiliges Erbe hinterlassen.

Er liebte seine Bibel, kannte vieles
auswendig. Die Heiligkeit der göttlichen
Wahrheit und der Auftrag Gottes brann-

ten in seinem Herzen. Dafür setzte er alles ein – und opferte sich selbst. Nur Gott kennt die heiligen Stunden, die er in ernstem Gebet für die Kinder Gottes und das Werk der Gemeinde zubrachte. Immer wieder wurden wir Zeuge der ernstesten Fürbitten, auch für die, die ihn nicht verstanden. Noch an seinem Todestag tat er diesen Priesterdienst in großer Liebe.

Unser Vater lehrte uns, das göttliche Wirken des Heiligen Geistes zu sehen. Nicht unser Bemühen oder Verdienst richtet etwas aus. Es ist allein die Gnade Gottes, die unter uns wirksam wird und unseren schwachen Dienst mit Kraft erfüllt. Immer wieder prägte er es uns ein: „Kinder, dient Gott in aller Niedrigkeit. Wenn ihr groß bei euch werdet, wird sich Gott von euch zurückziehen.“ Er lebte uns dieses Gebot täglich vor – welch ein herrliches Erbe.

1996 stellten Ärzte fest, daß sein Herz schwer erkrankt ist. Bei der ersten Untersuchung riet man ihm sofort dringend, sich einer Operation zu unterziehen. Sonst würde er im günstig-

sten Fall noch höchstens zwei Jahre leben. Die Diagnose einer späteren Untersuchung war noch ungünstiger: „Herr Vogt, in der nächsten Minute kann ihr Leben zu Ende sein!“ Aber er vertraute dem Gott, der ihn schon viele Jahre wunderbar durchgetragen hatte, dessen Evangelium er verkündigen durfte. Er traute es Gott zu, auch diese Krankheit zu heilen. In diesem Entschluß wurde er von den Geschwistern der Gemeinde in großer Liebe und anhaltender Fürbitte unterstützt. Und würde Gott es anders bestimmen, war er jederzeit bereit, vor seinem Herrn zu erscheinen.

Deshalb lehnte er den ärztlichen Rat und die Medikamente ab. Auf wunderbare Weise belohnte Gott dieses Vertrauen. Inzwischen sind über fünf Jahre vergangen. Viele Gebetserhörungen schenkte Gott ihm und uns als Gemeinde in dieser Zeit.

In den letzten Wochen wurde die Auswirkung der Herzkrankheit und die Sehnsucht nach dem Himmel in ihm stärker. Es verlangte ihn aus tiefster Seele, in die ewige Heimat einzugehen.

Am Montagabend waren wir Kinder bei ihm. Wir sangen ihm Lieder vom Himmel. Dann wünschte er, daß der erste Teil des 14. Kapitel des Johannesevangeliums gelesen würde. In diesem Abschnitt zeigt Jesus den Jüngern die himmlischen Wohnungen. Dann beteten wir gemeinsam. In innigem Gebet rief er zu Gott: „Herr, hole mich bitte heute heim – bitte heute!“ Und Gott erhörte ihn. Er rief ihn. Ganz still, ohne Atemnot oder Kämpfe, sanft hauchte er den letzten Atemzug aus – und war endlich daheim! Jetzt wandelt er in der Schar der Heiligen, darf mit ihnen unseren Gott und Erlöser anbeten und loben – welch eine Herrlichkeit. Alle Mühe, Kämpfe und Schmerzen sind zurückgeblieben. Er ist jetzt zuhause angekommen.

Sollen wir darüber trauern und klagen?

Er ist nicht mehr hier – aber dort wartet er auf uns.

Es ist unser Verlangen, ihn dort wiederzusehen.

Hermann Vogt

Folgender Aufsatz ist eine Lektion aus dem Bibellektionsheft welches wir vierteljährlich drucken. Das Heft hat 13 Lektionen; eine abgeschlossene Lektion für jede Woche und kostet US \$1.25 (Can. 2.00; EUR 1.50). Zu beziehen durch Christian Unity Press

Das Bibellektionsheft eignet sich sehr gut für das Bibelstudium; entweder für den Einzelnen, oder auch für Klassenunterricht. Gerne schicken wir es an jede gewünschte Adresse.

Gott segnet Ruth

Schriftlicher Hintergrund

Ruth 2 – 4

Eröffnungslesung

Psalm 126

* * *

Ruth 2, 1 – 3, 8 – 12; 4, 13 – 17

Ruth 2, 1. Es war auch ein Mann, ein Verwandter des Mannes der Naemi, von dem Geschlecht Elimelechs, mit Namen Boas; der war ein wohlhabender Mann.

2. Und Ruth, die Moabitin, sprach zu Naemi: Laß mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen dem nach, vor dem ich Gnade finde. Sie aber sprach zu ihr: Gehe hin, meine Tochter.

3. Sie ging hin, kam und las auf, den Schnittern nach, auf dem Felde. Und es begab sich eben, daß dasselbe Feld war des Boas, der von dem Geschlecht Elimelechs war.

8. Da sprach Boas zu Ruth: Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht

gehen auf einen anderen Acker, aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen.

9. Und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, daß dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen.

10. Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit habe ich die Gnade ge-

funden vor deinen Augen, daß du mich ansiehst, die ich doch fremd bin?

11. Boas antwortete und sprach zu ihr: Es ist mir angesagt alles, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod: daß du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und bist zu einem Volk gezogen, das du zuvor nicht kanntest.

12. Der Herr vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.

Ruth 4, 13. Also nahm Boas die Ruth, daß sie sein Weib ward. Und da er zu ihr einging, gab ihr der Herr, daß sie schwanger ward und gebar einen Sohn.

14. Da sprachen die Weiber zu Naemi: Gelobt sei der Herr, der dir nicht hat lassen abgehen einen Erben zu dieser Zeit, daß sein Name in Israel bliebe.

15. Der wird dich erquicken und dein Alter versorgen. Denn deine Schwiegertochter, die dich geliebt hat, hat ihn geboren, welche dir besser ist als sieben Söhne.

16. Und Naemi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und ward seine Wärterin.

17. Und ihre Nachbarinnen gaben ihm einen Namen und sprachen: Naemi ist ein Kind geboren; und hießen ihn Obed. Der ist der Vater Isais, welcher ist Davids Vater.

Zum Auswendiglernen

„Der Herr vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.“

Ruth 2, 12

EINLEITUNG

Letzte Woche folgten wir die Familie Elimelech während der Teuerung in das Moabiterland. Dort starben der Vater und die beiden Söhne. Unser Augen-

merk wurde dann auf Naemi und ihre beiden Schwiegertöchter gelenkt. Besonders wichtig war für uns Ruths Aussage, mit Naemi zu ihrem Volk zu gehen und ihrem Gott auch anzugehören. Die beiden Frauen kehrten in Bethlehem ein. Da es am Anfang der Frühlingszeit war, begann man gerade mit der Ernte der Gerste (Ruth 1, 22). Diese wird in Israel während der Monate März und April geerntet. Hier in Bethlehem hat der zweite Teil dieser biblischen Geschichte ein fröhliches Ende.



I. RUTHS WUNSCH

A. Boas wird vorgestellt (Ruth 2, 1)

Es ist ein Grund, warum Boas nun in die Geschichte hineingezogen wird. Er war ein Verwandter des Mannes der Naemi. Unter den Israeliten in biblischer Zeit hatte eine solche Person die Aufgabe, für Hilfsbedürftige in der erweiterten Familie zu sorgen, besonders für Arme, Witwen und Waisen. Dazu war er verantwortlich, Land, das als Familienerbe galt, und wegen Verarmung verkauft werden mußte, zurückzukaufen (3. Mos. 25, 25 – 28). Diese Verantwortung hatte Boas Naemi und Ruth gegenüber.

B. Die Äußerung der Bitte (Ruth 2, 2)

Naemi wird Ruth vielleicht schon unterwegs nach Bethlehem von der Mög-

lichkeit erzählt haben, Ähren auf den Stoppelfeldern auflesen zu können. Es war nämlich eine Vorkehrung im Gesetz in Israel getroffen, daß auch Arme unentgeltlich etwas von der Getreideernte bekamen. Die Schnitter sollten die Ecken des Getreidefeldes ungeerntet lassen. Auch sollten bei der Ernte Ähren, die auf die Erde gefallen waren, für die Armen und Fremdlinge bleiben (3. Mos. 19, 9).

Daß Ruth von sich aus den Wunsch äußerte, Ähren zu sammeln, ist beachtenswert. Sie war willig zu arbeiten, um ihre Schwiegermutter und sich zu versorgen. Ehe sie aber ging, suchte sie die Genehmigung ihrer Schwiegermutter. Auch wissen wir aus der weiteren Geschichte, wie Ruth als Schwiegertochter sich respektvoll dem Rat ihrer Schwiegermutter unterstellte. Ob uns das in unsrer Zeit noch etwas zu sagen hat?

C. Auf dem Felde des Boas (Ruth 2, 3)

„Es begab sich“ sagt unser Text. War es blinder Zufall, daß Ruth gerade auf das Feld geht, das dem Verwandten von ihrem verstorbenen Schwiegervater gehörte? Gewiß nicht! Gott hat einen Plan im Leben der Menschen. Er führte es, daß Boas und Ruth zusammenkamen, was zu ihrer Heirat führte.

Ein jeder von uns kann wohl auf Begebenheiten in seinem Leben zurückschauen, die zu einem Wendepunkt im Leben wurden. Oft war es die Begegnung einer Person. Zur Zeit mögen wir wenig Wert darauf gelegt haben. Aber wenn wir nach Jahren zurückschauen, müssen wir bekennen, wie wunderbar Gott doch unsre Wege leitete, daß es so kam. Mit Joseph, der auch sonderbare Wege gehen mußte, mögen wir rückblickend sagen: „Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mos. 50, 20). Gewiß dürfen wir nicht ein jedes Geschehen in unsrem Leben, wie z.B. manch böses Unrecht, als von Gott verursacht stempeln. Jakobus schreibt uns: „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe“

kommt von Gott (Kap. 1, 17). Er läßt aber manches zu; und alles was an uns herankommt, wird uns – wenn wir Gott lieben – zum Besten dienen (Röm. 8, 28).

II. RUTHS BEGÜNSTIGUNGEN

A. Des Boas Güte und Freundlichkeit (Ruth 2, 8 und 9)

Es gehörte zu Gottes Führung in dieser Geschichte, daß Boas gerade an diesem Tag von Bethlehem zu den Schnittern auf das Feld kam, um sie freundlich zu begrüßen und Gottes Segen zu wünschen (Vers 4). Dabei sah er Ruth und fragte nach ihr. Man sagte ihm, daß sie die Moabitin sei, die mit Naemi gekommen wäre. Auch hörte er von ihrem Fleiß (Verse 6 und 7). Gewiß wird es Eindruck auf ihn gemacht haben. Arbeit schändet nicht, auch nicht eine niedrige Arbeit.

Darauf muß Boas seinen Knechten Befehl gegeben haben, daß Ruth wie eine von seinen Arbeitern behandelt werden sollte. Dieses teilt er danach auch ihr mit. Man kann annehmen, daß unter den Feldarbeitern die Männer das Korn schnitten und die hinter ihnen folgenden Frauenarbeiter es in Garben banden. Ruth wird also hinter den Frauen Ähren gelesen haben.

B. Boas segnet Ruth, und ihre Dankbarkeit (Ruth 2, 10 – 12)

Ruth kann es nicht verstehen, warum Boas sich ihrer so annahm und sie so begünstigte. Seine Antwort läßt verstehen, daß er gut über ihre und ihrer Schwiegermutter Vergangenheit informiert war. Er wußte nämlich, wie sie sich ihrer Schwiegermutter angenommen hatte und wie sie willig war, in ein fremdes Land zu ziehen. „Eine Hand wäscht die andere“ heißt es im Volksmund. Streuen wir Saaten der Liebe und Güte aus, werden wir die Frucht davon ernten. Gott ist ein reicher Vergelter.

Beide, Boas und Ruth, sind für uns sehr vorbildlich. Obwohl Boas ein wohlhabender Mann war, ging ihm der Reichtum nicht zu Kopf. Er war gottesfürchtig. Das kommt schon in seinem

Gruß „Der Herr mit euch!“ an seine Arbeiter zum Ausdruck. Er hatte ein gutes Verhältnis mit seinen Arbeitern. Sie selbst antworteten ihm grüßend: „Der Herr segne dich!“ Wo der Herr ist, und wo er seinen Segen gibt, da ist es gut sein. Boas war mitleidig. Er bemerkte die Ährensammlerin, diskriminierte nicht, da er erfuhr, daß sie eine Moabitin war. Er nahm sich ihrer an, begünstigte sie und erteilte Lob und Anerkennung, wo es am Platze war. Wer würde nicht gern für einen solchen Arbeitgeber arbeiten?

Ruth erwies sich als mitleidig, hilfreich, arbeitssam, demütig, treu und dankbar. Wer möchte nicht als Arbeitgeber eine solche Arbeiterin haben. Noch mehr! Gewiß haben ihre feinen Eigenschaften dazu beigetragen, daß Boas sie als Ehefrau nahm.

III. RUTHS BELOHNUNG

A. Heirat und einen Sohn (Ruth 4, 13)

Unser Lektionstext springt nun zu Kapitel 4. Eine gewisse Zeit ist inzwischen vergangen. Ruth sammelte fleißig weiter Ähren durch die Zeit der Gersten- und Weizenernte (Kap. 2, 23). Das wäre durch unsre Monate Mai und Juni. Naemi schaltete sich dann ein, um ihrer Schwiegertochter „Ruhe“ (einen Ehemann) zu verschaffen (Kap. 3, 1). Sie gab Anweisung, wie Ruth andeuten soll, daß sie willig ist, Boas zu heiraten. Im Gesetz hatte Gott es festgelegt, daß der Bruder eines verstorbenen Mannes, der kinderlos verblieb, die betreffende Witwe heirate, und Kinder für ihn erwecke (5. Mos. 25, 5 – 10; Mark. 12, 19). Im Fall von Ruth war es so, daß kein Bruder für sie war, den sie heiraten konnte. So hatte der nahste Verwandte diese Aufgabe. Boas wußte von einem näheren Verwandten zu Ruth. Da Boas erfuhr, daß dieser nicht willig war, Ruth zu heiraten, durfte sie seine Ehefrau werden. Zu beachten ist, daß es heißt, daß der Herr es gab, daß sie schwanger wurde. Da sie kinderlos geblieben war, hatte der Herr ein Wun-

der getan, daß sie nun ein Kind haben konnte.

B. Der Segen der Frauen (Ruth 4, 14 – 16)

Wir können annehmen, daß die Frauen von Bethlehem sich an die Aussage Naemis erinnerten, nicht mehr „Naemi“ („die Liebliche“) sondern „Mara“ („die Bittere“) genannt zu werden. Sie beteuerte es, daß sie voll von Bethlehem auszog. Aber der Herr hatte sie leer heim kommen lassen (Kap. 1, 20 und 21). Der Lob der Frauen besagt, daß Gott Naemis Leben wieder „voll“ gemacht hat. Der Enkelsohn, den sie bekam, dessen Pflegerin sie wurde, war ihr lieber als sieben Söhne, denn er kam von einer ihr liebenden Schwiegertochter.

C. Wichtiger Platz im Geschlechtsregister (Ruth 4, 17)

Die Frauen von Bethlehem gaben dem Kind den Namen „Obed“, welches „Diener“ meint.

Gott gebrauchte ihn, um ein Glied in der Geschlechtsregister-Kette Jesu zu sein. Er wurde der Vater von Isai, der David zeugte, aus dessen Stamm Jesus kam. Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes! Wollen auch wir uns gebrauchen lassen in dem Maße, wie Gott es haben will!

Zum Nachdenken

1. Welche Vorkehrung hatte Gott im Gesetz für Arme und Fremdlinge getroffen?

2. Wie stellst du dir das Ährenauflesen vor?

3. Wie kann eine Ortsgemeinde heutzutage armen Versammlungsbesuchern helfen, ohne sie direkt zu beschenken?

4. Warum würde man Boas als Arbeitgeber haben wollen?

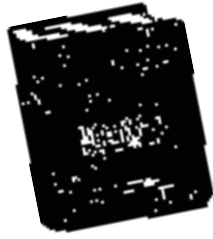
5. Wie zeichnete sich Ruth als gute Arbeiterin und als liebevolle Schwiegertochter aus?

6. Wie füllte Gott das Leben Naemis aus?

7. Welchen wichtigen Platz nimmt Obed im Stammbaum Jesu ein?

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



15. Fortsetzung

„Eben von mir war die Rede, man hat sogar meinen Namen genannt,“ entgegnete die junge Tochter. „Ich weiß, lieber Vater, daß diese Leute recht haben: ich muß sterben! – Lieber Vater, versprich mich nicht länger zu täuschen.“ Und abermals brach sie in Tränen aus.

Herr Duncan erhob sich in unaussprechlicher Angst. Die Worte der Beruhigung, die er seiner Tochter wieder sagen wollte, erstarben auf seinen Lippen, und er konnte sie nicht aussprechen und wahre Worte des Trostes fand er nicht. Er fühlte es jedenfalls, wie er sich durch das Bestreben, seine Tochter in ihrer unheilvollen Täuschung zu erhalten, versündigt hatte. Das Gewicht dieses Kammers lastete hart auf ihm und hastig ging er im Zimmer auf und ab. Endlich nahte er sich seiner Tochter wieder und trocknete zärtlich die Tränen ab, die über ihre abgezehrten Wangen flossen, und sagte: „Die Krankheit kann freilich einen langwierigen Verlauf haben, doch brauchen wir deshalb noch nicht alle Hoffnung auf Wiedergenesung aufzugeben.“ Schon allein das Zögern des Greises, seine unterbrochenen Worte und seine zitternde Stimme verrieten nur zu sehr, was in seinem Innern voringing. Ein trauriges Lächeln glitt über die Lippen der Kranken.

„Meine Mutter war krank, wie ich es nun auch bin,“ sagte sie, und auch sie gab sich eine Zeitlang der Täuschung hin. Aber bald danach starb sie wie ich auch bald sterben werde. Doch, mein lieber Vater, sie starb nicht hoffnungslos, denn sie glaubte die in diesem Buche enthaltenen Wahrheiten, während ich“ – damit deutete Marie auf mich hin.

Einen Moment trat Stillschweigen ein, dann aber sagte Marie mit großer Entschiedenheit:

„Mein guter Vater! Du hast aus guter Meinung mich vom Evangelium fernzuhalten gesucht; daher kann ich dir darüber keine Vorwürfe machen; allein es ist aber doch schrecklich, ohne Hoffnung zu sterben. – Es war die Hoffnung des ewigen Lebens, welche der geliebten Mutter den Tod so glücklich und so friedlich gemacht hat, die Hoffnung, welche ich nicht habe und nie erlangen werde, weil ich sie nie gesucht habe. Eine Bitte wirst du mir nicht versagen, nicht wahr, lieber Vater?“ fuhr die junge Tochter fort und heftete

ihre großen schwarzen Augen auf Herrn Duncan.

„Bitte, was du willst, ich werde dir nichts versagen, was zu deiner Erleichterung dienen kann,“ antwortete der unglückliche Vater.

„Es handelt sich nicht mehr um Erleichterung,“ antwortete seufzend die Kranke, „aber sei meine Bitte nun welche sie wolle, so versage mir dieselbe doch nicht, lieber Vater!“

„Was begehrt du, Marie?“

„Ferne von den unbesonnenen, leichtsinnigen Leuten zu sein, welche mich von nichts anderem, als von dieser Welt, von der ich bald scheiden muß, zu unterhalten wissen, und die mir ins Gesicht schmeicheln während ihnen bekannt ist, daß ich bald sterben werde.“

„Tue was du für gut findest; du sollst Niemand zu sehen bekommen, der dir unangenehm ist, mein Kind, aber andererseits, erinnere ich dich auch, wie die Ärzte darauf beharren, daß du unumgänglich notwendig muntere und unterhaltende Gesellschaft haben müssest. Indessen, ich wiederhole es dir, tu was du für gut findest.“

„Dann wirst du mir erlauben, lieber Vater, Lady Delville zu empfangen? Sie verlangt beständig, mich zu sehen.“

Das Angesicht des Vater verfinsterte sich.

„Mein Kind, ich habe alle Achtung vor Lady Delville, nur in religiöser Beziehung halte ich sie für eine Schwärmerin, und deshalb solltest du dich nicht mit ihr einlassen.“

„Und doch war Lady Delville die Freundin meiner Mutter.“

„Ich weiß wohl, Marie, aber ich kann mir auch nicht denken, wie ihre Unterredung deinen niedergeschlagenen Geist ermuntern könnte, besonders jetzt, da ihr Kind so krank ist. Auch zweifle ich nicht daran, daß sie dich in deinen Todesahnungen bestärken würde, um ihren Gedanken von Bibel und Religion bei dir Eingang zu verschaffen; kurz gesagt, für deinen gegenwärtigen Zustand, Marie, wäre die Gesellschaft dieser Dame sehr schädlich. Die Ärzte haben mir in dieser Hinsicht große Klugheit anempfohlen; deshalb bitte irgend etwas anderes von mir, denn dazu werde ich meine Einwilligung nie geben.“

„Ich habe nichts anderes von dir zu bitten, mein Vater,“ sagte die Kranke traurig, und wandte sich dann seufzend von ihm ab.

Jenen Abend und die darauf folgenden Tage blieb meine Herrin zu Hause. Traurig und verlassen suchte sie bei mir eine Zufluchtsstätte gegen die Schrecken, von denen ihre Seele nun umringt war, aber vergeblich. Vergeblich las sie die von ihrem Bruder angedeuteten Stellen; vergeblich wiederholte ich ihr die Versicherung der göttlichen Barmherzigkeit. Ihre Seele fand weder Friede noch Vergebung. Einerseits sah sie mit unaussprechlicher Angst diese Welt, welcher ihr Herz angehörte, sie nach und nach verlassen, und andererseits die Ewigkeit rasch und drohend herannahen.

„Sterben, ohne Hoffnung sterben!“

Das war der Angstschrei ihrer Seele. Die Schrecken des zukünftigen Gerichts, einer Ewigkeit ohne Gott, umgaben sie mit der tiefsten Finsternis und raubten ihr selbst alle Möglichkeit, sich auf Schwingen des Gebets zu Gott zu erheben.

Eine aufrichtige Freundin

Meine Leser werden sich nicht verwundern, wenn bei solchen Gemütsbewegungen der Zustand der Kranken sich verschlimmerte. Die Erinnerung an ihre verlorene Vergangenheit drückte sie tief darnieder. Sie dachte jetzt an Gott, aber mit Furcht und Zittern. Ob ihr aber auch jedes meiner Worte einen geheimen Vorwurf zu enthalten schien, so hörte sie doch nicht auf in der Schrift zu forschen und sich der darin enthaltenen Wahrheit zu bemächtigen.

Gar oft geschah es, daß Marie, nachdem sie einige meiner Lehren gelesen hatte, tief aufseufzte; denn sie vermochte die scheinbaren Widersprüche in verschiedenen Stellen sich nicht zu reimen. Und diese Verlegenheit des jungen Mädchens war mir völlig begreiflich, hatte ja doch mein himmlischer Vater längst erklärt, daß die göttliche Weisheit den Unmündigen geoffenbart, aber vor den Weisen und Klugen verborgen sei. Marie sollte noch erfahren, daß, wer eine richtige Erkenntnis meiner Offenbarungen erlangen will, mit der Einfalt eines Kindes zu mir kommen muß.

„O, daß Leonard hier wäre!“ rief sie eines Abends aus inmitten ihrer großen Angst. Ich hatte ihr soeben die Geschichte des Kämmerers aus Mohrenland erzählt, welcher auch wie sie meine teilweise Bekanntschaft gemacht und gleich ihr das Bedürfnis nach einem Führer zum rechten und vollständigen Verständnis meiner Wahrheit gefühlt hatte. „Wie kann ich verstehen, so mich nicht jemand anleitet?“ rief sie schmerz erfüllt aus.

Dann erinnerte ich sie an ihres Bruders Brief und sie begann ihn mit unruhiger Hast zu lesen; doch vermochte ihr dieser Brief ihre Zweifel nicht zu benehmen, denn Leonard betonte ernstlich die Ungenügsamkeit der guten Werke, die unmöglich unsere Versöhnung mit Gott herbeiführen können, redete ihr aber um so mehr von seinem gegenwärtigen Glück, das er in der Hoffnung des Heils durch Jesus Christus seinen Heiland genoß. „Wenn aber alle unsere persönlichen Anstrengungen nicht als Mittel unserer Versöhnung dienen können, sollten wir ihrer nicht wenigstens zur Vorbereitung bedürfen?“ fragte sie sich mit steigender Angst; auch redete sie sich ein, daß eine Person, welche wie sie beständig die Mahnungen Gottes überhört und die Vergnügungen der Welt den ewigen Gütern vorgezogen hatte, nichts hoffen dürfe. Und nun – da sich die Pforte der Ewigkeit vor ihr öffnete – sollte dies nach so vielen Jahren der Vernachlässigung der Augenblick sein, nach Gottseligkeit zu trachten, „welche die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens hat?“

Inzwischen fand sich in Leonhards Brief doch ein Wort, das seine Schwester sehr ermutigen konnte; sie bemerkte es und da er auf die Bibelstelle hingewiesen hatte, ließ sie es sich auch von mir wiederholen: „Das ist ein teures und aller Annahme wert es Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“

Zum ersten Mal seit unserer Bekanntschaft schenkte sie nun meinen Worten freundliches Gehör und eine schwache Hoffnung, aber doch ein Hoffnungsstrahl aus der Ewigkeit, belebte ihre Seele. Ein neues Verlangen erwachte, und da sie nicht Worte fand, dasselbe kundzugeben, so vertrat sie der Heilige Geist mit seinem „unaussprechlichen Seufzen.“ Denn er hilft ja unserer Schwachheit auf, so wir nur suchen, bitten und anknöpfen.

Indessen ward Marie von Tag zu Tag blässer und kraftloser und nur hie und da zauberte jene bedenkliche Krankheit, die aller menschlichen Kunst Hohn spricht, eine fieberhafte Röte auf ihre Wangen. Aber der schwankende Schritt verriet ihre außerordentliche Schwäche; die Brust war beklommen, der Atem kurz und gehemmt. Mit all der Sorgfalt und dem Behagen umgeben, das ein großes Vermögen gewährt, sah sie ihre leisesten Wünsche erfüllt, bevor sie diese nur ausgesprochen hatte. Aber wie offenbarte sich in alledem die Ohnmacht der Menschen der Allmacht Gottes gegenüber, „welcher dem Menschen gesetzt hat, einmal zu sterben.“ Endlich nahte die Zeit, wo Marie Duncan das Zimmer nicht mehr verlassen durfte. Auf einem Ruhebett ausgestreckt, brachte sie ganze Stunden in der Einsamkeit und stillen Betrachtung zu. Noch immer quälten sie mancherlei Zweifel, aber doch brach sich die Hoffnung mehr und mehr Bahn, und wenn auch dann und wann sich trübe Stunden nahten, so begann die Kranke doch die Friedensgedanken zu ahnen, welche der Herr über ihr hatte.

Herr Duncan beharrte in seinem strafwürdigen Unglauben, obwohl der Schmerz und die fruchtlosen Bemühungen, womit er den bevorstehenden Schlag von sich abwenden wollte, seine körperliche Kraft gebrochen hatten. Die vormals so kräftige Gestalt war verfallen, die Stirne gefurcht, das Auge trübe – ja selbst die zitternde Stimme verriet die inneren Kämpfe dieser aufrührerischen Seele. Seine ganze Haltung ließ erkennen, „wie die Traurigkeit der Welt den Tod wirkt.“

Fortsetzung folgt

Zur Kenntnisnahme

Wir bitten alle Leser und Freunde von Deutschland, Gelder an die Christian Unity Press nicht mehr in Deutsche Mark, sondern in EURO oder US Dollar zu schicken. Herzlichen Dank für euer Entgegenkommen.

Christian Unity Press

P.O. Box 527 York, NE 68467 USA.